

KUNSTGEWERBE DES BAROCK UND ROKOKO IN DEUTSCHLAND AUF DER JAHRHUNDERT- AUSSTELLUNG DEUTSCHER KUNST IN DARMSTADT VON PAUL F. SCHMIDT- OFFENBACH AM MAIN



M das deutsche Kunstgewerbe in seiner Fülle zu zeigen, wie es sich seit dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Einbruch des Klassizismus entwickelt hat, hätte es einer besonderen Ausstellung fast von demselben Umfang bedurft, wie ihn die ganze Jahrhundertschau deutscher Kunst in der alten Residenz zu Darmstadt beansprucht. Allein hier war mit Recht der Nachdruck auf die Malerei gelegt, und zwar insbesondere auf die repräsentative Porträtkunst; und von dem Kunstgewerbe

wurde in gleichem Geiste wesentlich der fürstliche Besitz an Goldschmiedewerken des XVII. und XVIII. Jahrhunderts gezeigt. Völlig ausgeschaltet blieb das Porzellan, das ja in so gewaltigen Mengen jedermann in öffentlichen Sammlungen zu Gebote steht, daß seine Vorführung sich erübrigte; sie hätte schließlich auch einen gar zu breiten Raum beansprucht. Die reichen Schätze an Silber und Gold, welche in fürstlichem Besitz, in Rathäusern, Kirchen und Klöstern sich befinden, sind aber nicht so leicht und häufig gar nicht zugänglich, so daß es ein wirkliches Verdienst bedeutet, sie hier der Öffentlichkeit einmal dargeboten zu haben. Die Gelegenheit, unsere Goldschmiedekunst des Barock und Rokoko so ausgiebig bei einander zu sehen und durchforschen zu können, wird kaum so bald wiederkehren. Der Eindruck ist der einer unausgesetzten Tradition und eines durch nichts unterbrochenen gewaltigen Könnens, das sich allen Stilfolgen gleich gewachsen zeigt. Die abschwächende Wirkung des Dreißigjährigen Krieges spürt man kaum in einer quantitativen Abnahme. Ja im Barock entfaltet sich eigentlich erst das allbeherrschende Vermögen, die Materialien nach ihrem spezifischen Charakter zu meistern; die volle schwunghafte Rundung des Barock glückt den deutschen Meistern weit besser als die Tiftelei der Renaissance, die immer etwas Stachliges und Spitznäsiges in Deutschland behält.

Doch wirken gerade die Grundformen der Renaissance noch jahrhundertlang nach. Es liegt das daran, daß diese noch aus der Spätgotik herübergerettet waren und dem konservativen Charakter der Goldschmiede außerordentlich gut lagen. Noch 1773 arbeitet der berühmte Augsburger Christian Drentwet die uralte Form des Ananaspokals mit naturalistischem Baumstamm als Fuß. Es ist das allerdings das späteste Beispiel einer zäh festgehaltenen Tradition. Im kirchlichen Kunstgewerbe pflegt man